

Josef Tal
Foto Horst Tappe



**Reduktion und
Konzentration**
Josef Tal
Perspective

Mit der Abkehr von der chromatisch durchbrochenen Harmonik der Romantik und der Wendung zur Linearität in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts entstand wieder Kammermusik für ein oder zwei Soloinstrumente ohne Begleitung des Klaviers, wie sie bei Brahms undenkbar wäre. Vorbereitet wurde diese Entwicklung von Max Reger, dessen zahlreiche Sonaten und Suiten für Violine, Viola oder Violoncello solo stilistisch die sechs Ausnahmewerke für Violine von J.S. Bach zum Vorbild haben. Die äußerste Reduktion des instrumentalen Aufwands fordert von den Komponisten jedoch auch höchste Konzentration bei der Ausarbeitung. Losgelöst vom Farbenreichtum eines Orchestersatzes erfolgt die Aus-

formung der musikalischen Gedanken in der Horizontalen, so daß der melodische Aspekt entscheidend in den Vordergrund rückt. Dies zeigt sich auch in der *Perspective* von Josef Tal, die heute von der Widmungsträgerin Tabea Zimmermann uraufgeführt wird. Ausgehend von markanten Sprüngen in die Septime oder None entfaltet sich die Komposition in mehreren Abschnitten: im Tempo forcierte Kaskaden durchbrechen ruhige, mehr kantabel gehaltene Satzstrecken. Tal, der bei Heinz Tiessen und Paul Hindemith in Berlin studierte bevor er 1934 aus Deutschland nach Palästina emigrierte, wurde bereits zwei Jahre später im Alter von 26 Jahren als Kompositionslehrer an die Jerusalemer Musikakademie berufen. Mit ein wenig Selbstironie berichtet Tal in seiner 1985 erschienenen Autobiographie, er habe dabei vornehmlich das unterrichtet, was ihn selbst interessierte. Heute gilt Tal in Israel als ein der zentraleuropäischen Tradition verpflichteter Komponist. Seit 1971 ist er ordentliches Mitglied der Berliner Akademie der Künste.

Michael Kube

Brahms trifft den Nerv der Zeit

Festwochen: Auch ein Stück von Josef Tal wurde uraufgeführt

VON HANS-PETER MÜLLER

Brahms und kein Ende, könnte man sagen, wenn man auf die derzeitigen und immer noch prall gefüllten Berliner Konzertpläne schaut. Wohl selten hat ein Komponist eine solche musikalische Ehrung und Aufmerksamkeit bereits vor seinem eigentlichen Jubiläumsjahr erfahren, das ja erst 1997 fällig ist.

Die Musik dieses Komponisten scheint heute genau den Nerv der Hörer und damit der Zeit zu treffen. In ihrer herben Klanglichkeit, ihrer verhaltenen Leidenschaft und tief berührenden Melancholie, in ihrem ebenso rhythmisch schwebenden wie klar strukturierten Ausdruck. „Brahms, das sind die zusammengebogenen Enden von Romantik und Klassik“, schrieb einmal Martin Gregor-Delín.

Erfreulich also, daß man in einem weiteren Festwochen-Abend sowohl die ganz selten gespielte f-Moll-Sonate für Viola und Klavier op. 120/1, als auch das immer wieder höchst eindrucksvolle Klavierquartett Nr. 1 g-Moll, op. 25, hören konnte. Der Kammermusiksaal der Philharmonie wurde schon bald zu einem Ort des erlesenen

und erlebnisreichen musikalischen Genusses, als sich die vier angeköndigten Künstler Conrad Muck (Violine), Tabea Zimmermann (Viola), Hans-Jakob Eschenburg (Violoncello) und Christian Ivaldi (Klavier) abschließend zu einem Ensemble von sensibler und blühender Tongebung, von schier unbezwingbarer Musizierfreude vereinten.

Sie stellten sich zunächst überwiegend solistisch vor: Tabea Zimmermann mit der von ihr geradezu hinreißend und intensiv gespielten Brahms-Bratschensonate, deren vorgeschriebenes „appassionato“ im ersten Satz und „grazioso“ im dritten Satz sie mit Lebendigkeit und ganz selbstverständlich wirkender Überzeugungskraft ausfüllte.

Von dieser bewundernswerten Solistin strahlte eine derartige innere Musikalität und menschliche Integrität aus, daß man ihr während ihres schönen und beschwingten Spiels einfach alles glaubten mußte.

So war sie auch für die Uraufführung des Abends, Josef Tals „Perspective für Viola solo“ (1996), die wohl denkbar beste Interpretin. Wie sie dieses gut zehninüti-

ge Festwochen-Auftragswerk mit seinen wechselnden melodischen Gedanken, markanten Sprüngen und schließlich virtuos gesteigerten Passagen zu einem großen Bogen spannte und die einzelnen Abschnitte auch farbenreich-nuanciert vortrug, das war schon ein Erlebnis – nicht zuletzt auch für den selbst anwesenden 86jährigen israelischen Komponisten, der die Solistin wohl am liebsten dankbar umarmt hätte.

Die musikalische Brücke von den bereits genannten Brahms-Beiträgen zur französischen Musik schlug man hier mit der Sonate für Violine und Violoncello (1922) von Maurice Ravel – ein Werk ganz ohne üppige Klanglichkeit, sondern eher geprägt von einer feinsinnigen Kargheit.

Er habe hier den Verzicht auf alles nicht unbedingt Notwendige auf die Spitze getrieben, meinte dazu der Komponist. Den Verzicht auf „melodischen Charme“, einen Verzicht auch „im Sinne der Melodie“. Conrad Muck und Hans-Jakob Eschenburg entfalteten in den vier Sätzen eine spielerische und gestalterische Intensität, daß man glaubte, ihre beiden Instrumente würden fast zerspringen.

Welt

25. 9. 96

Kalkulierte Stille, Scharfblick und ein fulminantes Feuerwerk

■ Kammermusikwerke in der Philharmonie

Von Ronald Schäfer

Die zwei Klarinettensonaten op. 120, die auch alternativ mit Bratsche und Violine besetzt werden können, sind die letzten Kammermusikwerke, die Brahms kompositionell hat. Sie sind großartige Zeugnisse für den Gefühls- und Ideenreichtum, für die meisterliche Satz- und Formkunst des Komponisten: In ihnen scheint sich das gesamte kammermusikalische Schaffen des Musikers zu bündeln.

Beide Stücke verfügen über enormen kompositorischen Tiefgang. Und so schien es nur angemessen, daß die Bratschen-Spielerin Tabea Zimmermann, begleitet vom französischen Pianisten Christian Ivaldi, in der ersten Sonate

op. 120 f-Moll im Kammermusiksaal der Philharmonie zu einer herrlich durchdachten Wiedergabe fand. Nicht lehrhaft wirkte ihr Vortrag, sondern aufmerksam und be-seelt: Sie wußte, worauf es ankam.

Der Scharfblick der Musikerin bewährte sich auch in der „Perspective“ für Viola von Josef Tal, der dieses fulminante Solostück als Auftragsarbeit für die Festwochen komponiert hat. Im Wechsel ihrer Stimmungen ist die Musik des israelischen Komponisten ausgesprochen vielschichtig, die Gesamtform gut überschaubar. Stille und Wildheit, von Tabea Zimmermann pointiert herausgearbeitet, verschränken sich zu einem reizvollen Werk.

Während man bei ihr das Gefühl hatte, daß sich Ausdruck und Kalkül in ihren Interpretationen die Waage hielten, spielten sich der Cellist Hans-Jakob Eschenburg und der Geiger Conrad Muck in der „Sonate“ (1922) von Maurice Ravel geradezu in Ekstase. Die traumwandlerische Sicherheiten, mit der die beiden Musiker des Petersen Quartetts über ihre Instrumente jagten, riß das Publikum zu Beifallsstürmen hin.

Am Schluß fanden alle vier Musiker, bestens aufeinander abgestimmt, im ersten Klavierquartett g-Moll op. 25 von Brahms zur gemeinsamen Runde, jenem Werk, das Arnold Schönberg für Orchester bearbeitet hat. Im Schlußsatz, wo sich Brahms seiner Vorliebe für die Zigeunermusik hingibt, zündete das Quartett ein virtuoses Feuerwerk, wie man es selten erlebt.

Morgenpost

26.9.96

Samt und Seide

Tabea Zimmermann und Partner

Dieser Abend gehört der großen Tabea Zimmermann. Was sie auf der Bratsche anfaßt, wird zu Samt und Seide. Doch da fasziniert nicht nur der einschmeichelnde Klang, der auch zu voluminöser Härte anlaufen kann; da ist jeder Ton von Leben durchpulst, einer unaufdringlichen Gefühlsbewegung, die die melodischen Bögen und die übergreifende Dramaturgie formt. Dem Solostück „Perspektive“ von Josef Tal erspielt die Künstlerin damit den Uraufführungserfolg in der kleinen Philharmonie. Der 86jährige Komponist, einer der wenigen noch lebenden Vertreter der von den Nazis „verdrängten Musik“ und einst Pionier der Moderne in Palästina, hat hier im Auftrag der Festwochen eine im dramatischen Ablauf förmlich greifbare Musik geschrieben. Sie beginnt mit energischen, weit verstreuten Tönen; Septimenspannungen und seufzende Halbtöne, häufig auch der unheimliche Tritonus assoziieren Tonalität und halten sie doch in der Schwebe. Sehr sprechend ist diese Melodik, unwirsch oder klagend, von einem pochenden Viertonmotiv aufgestört. Sie wechselt mit hektischer Bewegung, die in ironisch zum Geräusch zerfaserten Trillerketten kulminiert.

Um die Bratschistin scharten sich mit einem heterogenen, zugleich stimmigen Programm weitere hochkarätige, aber sie an

Klangbewußtsein nicht ganz erreichende Solisten. Auf die ausgesparte, die Bachsche Tradition aufgreifende Linearität des Solostücks hatten Conrad Muck und Hans-Jacob Eschenburg, beide vom Petersen-Quartett, mit einer Sonate für Violine und Violoncello, von Maurice Ravel eingestimmt. Nicht ihr Witz, aber ihre Sprödigkeit wiederum fand einen Vorläufer in der Brahmschen Sonate für Viola und Klavier, deren Grazie auch der Pianist Christian Ivaldi feinnervig aufgriff. Alle Beteiligten fanden sich in Brahms' Klavierquartett g-moll zu einer temperamentvollen, häufig sehr delikaten Interpretation zusammen - berührend das „Intermezzo“ mit seinem verschleierte Sextengesang; über sanft und unerbittlich pochenden Reiterationen, herzerfrischend das sich virtuos überschlagende, mit Bravorufen bedachte „Rondo alle Zingarese“. ISABEL HERZFELD

Tagesspiegel

25.9.96